



Dienste
הגושרים in Israel
Die Brückenbauer



Liebe Leserin, lieber Leser!

„Farbe der Blume, Farbe des Hauses, Farbe des Autos“ – was im Kopf und im Herzen eines Autisten vor sich geht, dies ergründen zu wollen ist ein schwieriges Unterfangen. Das „Beit Arasim“ in Jerusalem ist eine Einrichtung, in der Menschen mit Autismus betreut werden. Wie herausfordernd, aber auch wie beglückend der Alltag mit Menschen wie Shua (Mitte), Michael, Ruthi und anderen ist, davon berichten unsere

Volontärinnen Lydia Beierl (rechts) und Magdalena Schlag (links) auf Seite VII.

Darüber hinaus geht es in dieser Ausgabe des Brückenbauer-Magazins um **Clara und Avraham Popovici** aus Mefalsim sowie um den langjährigen Leiter von DIENSTE IN ISRAEL, **Egon Maschke**, der kürzlich seinen 80. Geburtstag gefeiert hat.

Besonders hinweisen möchte ich

auf unsere drei geplanten **Israelreisen** in 2009 (Seite VIII).

Mit einem herzlichen Shalom aus der Geschäftsstelle in Hannover

*Ralph Zintarra, Leiter
DIENSTE IN ISRAEL*



70 Jahre Reichspogromnacht

Am 9. November 2008 jährt sich zum 70. Mal die Erinnerung an die „Reichskristallnacht“. Aus gegebenem Anlass zitieren wir auszugsweise aus dem bemerkenswerten Aufsatz von Roland Fleischer „Das verachtete Volk der Juden. Baptisten, die Pogromnacht 1938 und das Verhältnis zum Judentum“:

Der Arbeitszweig des Bundes „Dienste in Israel“ hat zur Versöhnung und Neubewertung wertvolles geleistet. (...) Eine offizielle baptistische Stellungnahme zur Judenfeindschaft und Judenverfolgung einschließlich der Pogromnacht gibt es (meines Wissens) erst 1978, 40 Jahre danach. Es ist ein „Wort der Bundesleitung zur ‚Kristallnacht‘ 1938“. Daraus sei abschließend zitiert: „Am 9. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen. Eine große Zahl jüdischer Bürger wurde damals misshandelt, verhaftet und ins KZ gebracht. Jüdische Geschäfte wurden zerstört und geplündert. Für Christen und Nichtchristen in Deutschland ist der 9. November ein Tag tiefer Scham

und Trauer. Seit diesem Tag liegt die Last einer großen Schuld auf unsrem Volk. Durch anti-jüdische Vorurteile, durch Interesselosigkeit und mangelnde

„Dabei kamen wir an einer brennenden Synagoge vorbei, die aber keiner versuchte zu löschen. Als mein Vater sich nach dem Grund dafür erkundigte, hieß es: ‚Wir verschwenden kein Wasser an Juden, es sei denn, um sie zu ertränken.‘“ (ebd., S. 206)

Hilfsbereitschaft haben viele – auch unbewusst und ungewollt – dazu beigetragen, dass der nationalsozialistische Staat den Weg der sogenannten

„Endlösung“ der Judenfrage beschreiten konnte. Als unsere jüdischen Mitbürger bedroht und verfolgt wurden, haben viele tatenlos zugesehen und unter dem Druck des totalitären Regimes geschwiegen. Um so dankbarer erinnern wir uns der wenigen, die sich unter Einsatz ihres Lebens verfolgter Juden angenommen haben ... Wir, die Älteren, wollen vor unserer Jugend das geschehene Unrecht nicht verschweigen. Wir bitten deshalb erneut Gott durch seinen Sohn Jesus Christus um Vergebung für das durch unser Volk geschehene Unrecht. Gleichzeitig wollen wir neu unsere Verbundenheit mit den Juden bekräftigen und die bleibende Erwahlung Israels durch Gott anerkennen (Römer 11, 2a.36) ...“ (aus: Freikirchenforschung Bd. 17, 2008, S. 196-221).

Download: www.dienste-in-israel.de/publikationen/download

Unsere Volontäre und Ersatzdienstleistenden in Israel

Orthopädisches Krankenhaus Alyn, Jerusalem: Jonas Brüchner, Weinstadt; Julia Henning, Mosbach; Wilhelm Pohl, Gehrde; Nina Raab, Hartkirchen/Österreich; Jonathan Raguse, Clenze; Christian Schmidt, Süsel

Behinderteneinrichtung Ilan, Jerusalem: Johannes Assmann, Flensburg; Jonas Bender, Wolfenhausen-Weilmünster; Maria Ehrhardt, Thale; Felix Kersten, Ringfurth; Rebekka Meinel, Dresden; Jonathan Pydd, Bad Camberg

Behindertenbetreuung Shekel, Jerusalem & Petach Tikvah: Florence Andrick, Burgwedel; Tamara Barth, Loßburg; Julia Duschek, Kleinröhrsdorf; René Fahrnow, Herford; Mirjam Hornischer, Münster; Johanna Kellner, Sindelfingen; Dietrich Langemann, Düren; Andres Piegsa, Bremen; Mario Tafferner, Lahnu; Florian Winterhoff, Flensburg

Hospiz French Hospital, Jerusalem: Raphael Reichle, Baltmannsweiler;

Christopher Theiß, Holzminden
Beit Arasim, Jerusalem: Lydia Beierl, Heidenheim; Magdalena Schlag, Wittstock

Geriatrisches Altenheim, Petach Tikvah: Julian Alber, Altdorf; Uta Badke, Badingen; Ralf Bodenstein, Illeben; Natanja Grün, Seeheim; Matthias Keller, Sasbach; Susanna Ruthard, Clenze; Lisa Sandrock, Vellmar

Irgun Olej Merkaz Europa, Haifa: Judit Dömötör, Singen; Conny Klett, Schwerin; Luise Praetorius, Nordhausen; Rebecca Seeger, Frankfurt/M.

Ab November: Thomas Assmann, Heikendorf; Lukas Bastek, Wuppertal; Marvin Dörr, Rosengarten; Kristopher Gutsche, Ammerbuch; Anna-Lena Graf, Horb a. N.; Anna-Maria Kielwein, Rudersberg; Helene Kirsch, Hochspeyer; Johannes Kobrow, Hamburg; Birgit Maicher, Künzell; Claudia Schall, Alt Meteln; Tim Thormann, Leipzig; David Tomischat, Hamburg; Anna-Sophie Werner, Dehmen; Julia Wiese, Mönchengladbach

Ab Februar: Hendrik Buttkewitz, Bielefeld; Birgit Habichler, Steinbach/Österreich; Angela Kunze, Hartenstein; Elena Müller, Reutlingen; Regina Weber, Mandling/Österreich

Stand: 06. Oktober 2008



Wochenendseminar in Kare Deshe (29.-31. August 2008)

So etwas, wie die Verbindung zu Hagoshrim, das wächst sich nicht über Nacht!

Interview mit Clara und Avraham Popovici, Mefalsim



Clara und Avraham Popovici

Clara, kannst du uns von deiner Familie, deiner Kindheit erzählen? Wo bist du geboren und aufgewachsen?

Meine Eltern haben 1930 geheiratet und sind sechs Wochen später mit den Eltern meines Vaters nach Argentinien gegangen. Ich bin am 15. August 1931 in einem kleinen Dorf in Argentinien geboren. Ich habe fünf jüngere Geschwister, zwei Schwestern und drei Brüder. Meine Mutter hieß Rifka und mein Vater Avraham.

War deine Familie sehr religiös, Clara?

Mein Saba (Großvater mütterlicherseits) war Lehrer an einer religiösen Schule für Jungen, er war ein Chassid. Meine Mutter ist 1903 in Ungarn geboren, doch sie durfte nicht lernen. Beten und Religion war nicht für Mädchen gedacht, sie sollten waschen, kochen und Kinder haben. So hat meine Mutter hinter der Tür gelauscht, als ihr Vater unterrichtete und alle Gebete vom Hören gelernt. Mit über 70 ist sie erblindet, doch sie konnte alle Gebete auswendig. Meine Mutter war sehr fortschrittlich für ihre Zeit. Leider habe ich meine Großeltern mütterlicherseits nicht persönlich gekannt, denn ich bin in Argentinien geboren, sie sind in Europa geblieben.

Bei meinen Großeltern väterlicherseits habe ich im Winter in der Küche am Feuer mit einem kleinen Lämpchen gegessen, das habe ich sehr geliebt. Ich saß neben meinem Saba (Großvater) auf einem Schemel mit den Händen auf den Knien, und er erzählte mir Geschichten. Da war ich fünf Jahre

alt. An viele Sachen erinnere ich mich noch. Das liegt hier (zeigt auf Kopf) und sicher auch hier (zeigt auf Herz).

Avraham, warum ist deine Familie nach Argentinien gekommen?

In den kleinen Städten und Dörfern Rumäniens, aus denen meine Vorfahren stammen, gab es sehr viel Antisemitismus, es war ein sehr schweres Leben Anfang der 20er Jahre. Das ganze Dorf der Großeltern hat gebrannt. Nur ein Haus, das Haus der Großeltern, stand noch, weil es aus Stein und nicht aus Holz gebaut war. Der Brand war 1928. Baron Hirsch hat damals in Argentinien sehr viel Land gekauft, damit Juden aus Russland, Polen und auch Rumänien und Ungarn, die unter den Pogromen litten, dort hingehen konnten. So hat die Großmutter sich und ihre Familie für Argentinien einschreiben lassen und dann zu ihrem Mann gesagt: „Ich wandere mit den Kindern nach Argentinien aus. Wenn du mitkommen willst, komm – und wenn nicht, dann bleibe hier.“ Er ist mitgefahren.

Clara, wie ist es dir in Argentinien ergangen?

Bei uns zuhause wurde nur Jiddisch gesprochen. Als ich mit fünfeneinhalb Jahren in die Schule kam, verstand ich die Lehrerin nicht und antwortete auf Jiddisch. Ein Mädchen hat dann vor der Klasse gesagt: „Lehrerin, Lehrerin, das Mädchen spricht Jiddisch!“ und ich habe mich sehr geschämt. Zuhause hat man nicht daran gedacht, dass ein Kind die Sprache des Landes braucht. Schon nach wenigen Wochen konnte ich dann Spanisch, und viele Jahre habe ich kein



Familie Popovici (1966): Avraham, Dafna, David, Eliezer, Alma, Clara (v. l. n. r.)

Jiddisch mehr sprechen wollen. Mit 17, 18 habe ich mich wieder angefangen, Jiddisch zu reden, bis dahin jedoch nicht. Mein Saba (Großvater) und meine Safta (Großmutter) sprachen mit mir Jiddisch und ich antwortete auf Spanisch. Ich hatte ein tiefes Trauma. Auch heute spreche ich nicht so gerne Jiddisch.

Avraham, wo bist du geboren?

Ich bin in Argentinien geboren. Aber man hat mich nach Argentinien „geschmuggelt“, denn ich bin drei Monate nach der Einreise meiner Eltern geboren, am 30. Oktober 1930. Mein Vater war Zimmermann. Aber er arbeitete nicht in seinem Fach. Er hat mit Kleidern gehandelt und hat Gold gekauft und verkauft. Wir wohnten in einer Stadt mit 500 jüdischen Familien.



Sprintze und Shlomo Adler, die Großeltern von Clara

Mein ursprünglicher Name ist Avrom Wolf. Im Alter von einem Monat war ich sehr krank. Bei Juden gibt man einen weiteren Namen zum Gesundwerden und so nannte man mich Chaim. Jetzt habe ich also drei Namen: Chaim Avram Wolf. „Der gute Wolf“, so nannte mich die ganze Familie.

Unsere Familie war religiös. Man hat sehr aufgepasst, kosher zu leben. Wenn der Chasan (Vorbeter in der Synagoge) zu einem Brit (Beschneidung) oder einer Hochzeit in einem der kleinen Dörfer oder in der Stadt unterwegs war, hat mein Vater ihn in der Synagoge vertreten. Am Shabbat, nach dem Mittagessen, saßen mein Bruder und ich, der sechs Monate jünger war als ich, vor der Tora und lasen den Wochenabschnitt. Und ich sah, wie alle Kinder ringsherum draußen Fußball

spielten, und ich musste da sitzen. Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie ich das liebte ... Mein Vater ist leider sehr krank geworden, hat acht Monate im Bett gelegen und ist gestorben, bevor ich dreizehn war.

Ich besuchte die Volksschule und noch ein Jahr die Handelsschule, aber bei Nacht. Tagsüber musste ich arbeiten. Die Mehrheit der Gründer von Mefalsim war mit mir in der zionistischen Jugendorganisation.

Clara und ich hatten beide den Traum gehabt, nach Israel zu gehen. Wir haben sehr schwer gearbeitet und hatten schon zwei Söhne. Einer war drei Jahre alt, der andere eineinhalb Jahre. Wir hatten gute Nachbarn, ganz normale Beziehungen. Man hat sich gegenseitig geholfen. Eines Tages kam unser dreijähriger Sohn nach Hause und sagte: „Mutti, du bist eine schmutzige Jüdin.“ Wir fragten: „Eliezer, wer hat dir das gesagt?“ Und er sagte: „Daniel, der Nachbarsjunge.“ Als wir das gehört haben, schaue ich Clara an, sie schaut mich an, und in dem Moment haben wir beschlossen, dass unsere Kinder nicht an einem Ort aufwachsen sollen, wo sie so etwas hören.



Clara und Avraham beim Tanz (1966)

Drei Monate später waren wir in Mefalsim. Am 17. Februar 1957 sind wir dort angekommen.

Avraham, wie war das, als ihr hier in Israel angekommen seid?

Zuerst kamen wir mit dem Schiff nach Italien, drei Wochen waren wir unterwegs. Nachher ging es weiter nach Israel. In Haifa hat man uns abgeholt.

Der Kibbutz Mefalsim ist am 12. Juni 1949 von einer Gruppe argentinischer Juden gegründet worden. Als wir 1957 dort hinkamen, gab es keine Häuser,

sondern nur Holzhütten und Zelte und eine Zentraldusche aus Blech. Es wurden Baumwolle, Erdnüsse, Karotten und auch Weintrauben, Pflaumen und Aprikosen angepflanzt. Ich habe im Kuhstall, in den Plantagen, in der Metallfabrik und als Koch in der Küche gearbeitet, aber die meiste Zeit in der Plantage.

Wir hatten sowohl Hühner als auch Eier, aber Hühnerfleisch gab es nur an Pessach oder Rosh Hashana (Neujahr) oder wenn jemand krank war oder wenn das Huhn krank war. Gegessen wurde immer gemeinsam im Speisesaal. Wir hatten nicht mal einen Wasserkocher zu Hause. Nach der Arbeit um 4 Uhr gab es Tee mit Süßstoff und Brot mit Marmelade. Als der erste sich einen eigenen Elektrokoher besorgte, war das ein großer Skandal. „Der Kibbutz geht kaputt, denn die Leute wollen privat Tee trinken und nicht mit allen zusammen.“ Inzwischen bin ich Pensionär. Aber ich arbeite noch ein, zwei Stunden täglich im Büro als Kurier.

Clara, wie hast du das damals erlebt?

Ja, das war sehr schwer. Nicht bequem. Zweimal in der Woche gab es warmes Wasser in einer Kanne, mit dem ich David, der noch ganz klein war, waschen konnte. Als spezielle Aufgabe hatte ich das Bügeln der Shabbathemden der Männer. Das war viel Arbeit. Es gab nicht so ein Bügeleisen wie jetzt.

Avraham, Mefalsim ist kein religiöser Kibbutz, oder?

Das stimmt. Aber auch bei uns gab es in einer kleinen Blechhütte eine Synagoge. Denn viele Mitglieder des Kibbutz haben ihre Eltern mitgebracht, die religiös waren. Später hat man eine Synagoge aus Holz gebaut. Und dann baute man die jetzige Synagoge aus Stein. Aber leider gab es selten einen Minjan (zehn jüdische Männer sind nach der Tradition nötig, um gemeinsam in der Synagoge zu beten), aber an Yom Kippur immer, manchmal auch zur Bar Mizwa.

Was hat dich dazu bewegt, Avraham, eine Ausbildung zum Kantor zu machen?

Nach den Entscheidungen des Kibbutz hat jeder hier das Recht auf drei Jahre Studium. Von Kindheit an bin ich nicht sehr religiös, aber ich höre, singe und pfeife sehr gerne liturgische Musik. Durch meine Tochter habe ich Kontakt zu Naftali Hirsch, dem Zentralkantor der Großen Synagoge in Jerusalem, bekommen und mich so für die Kantorausbildung entschieden, d. h. drei Jahre Studium. Zweimal in der Woche fuhr ich nach Tel Aviv, von 5 bis 9 studierte

ich, schlief in Tel Aviv, stand um 5 auf, nahm den ersten Bus und ging sofort um 8 Uhr morgens zur Arbeit. Das habe ich drei Jahre gemacht. Wir hatten Gottesdienste in der Synagoge, bei denen ich Kantor war. Auch in Argentinien, als wir dort zweimal zu Rosh Hashana und Yom Kippur waren, war ich Kantor. Nachher hatte ich eine Operation und danach war mein Stimmband paralytisch. Manchmal sind wir auf einem Fest und alle singen, und ich kann dann nicht singen, das ist dann sehr traurig.

Avraham, wenn du jetzt mal den ganzen Zeitraum seit 1957 bis heute, 2008, d. h. mehr als 50 Jahre überblickst, was hat sich verändert?

Im Land hat sich viel verändert, aber nicht zum Guten: Die Sicherheitslage ist kritisch. Und sogar in der Regierung gibt es Leute mit Prozessen wegen Vergewaltigung und Betrug. Das haben wir uns nicht für unsere Kinder erträumt. Die Lage im Kibbutz hat sich verbessert.

Die Beziehung zwischen den Leuten wird natürlich in dem Moment, wo man privatisiert, schwächer. Uns beiden fehlt z. B. die Fröhlichkeit, das Zusammentreffen. Wir wohnen gegenüber dem Speisesaal. Früher war es fröhlich abends, wenn es beleuchtet war, Leute herumliefen und Kinder spielten. Heute ist jeder in seinem Haus. Leider ist die große Mehrheit der Kinder, auch unsere Kinder, nicht im Kibbutz geblieben. Und wir haben immer gehofft, dass unsere Kinder unsere Nachfolger werden.

Clara, wenn du zurückschaust, was würdest du sagen, was sich verändert hat? Wie würdest du die Zeit beschreiben?

Es tut mir weh, dass ich in all den Jahren nicht so den Kontakt zu meiner Familie in Argentinien pflegen konnte. Ich bin die Älteste von sechs Schwestern und Brüdern. Wir hatten keine Möglichkeit, an den freudigen Familienanlässen wie Hochzeiten und Geburten persönlich Anteil zu nehmen. Wir sahen das nur von weitem. Ökonomisch konnten wir damals nicht dorthin reisen und die Familie konnte uns nicht so viel helfen. Heute könnten wir ohne Geldprobleme nach Argentinien



David Pe'er (1982)

reisen, aber es gibt ein größeres Problem, ein Gesundheitsproblem.

Wie kommt ihr mit der Situation klar, dass ihr hier direkt am Gazastreifen lebt, in einer Gegend, die ständig unter Beschuss ist?

Avraham: Es ist nicht leicht. Wir hatten viel Glück, dass vor zwei, drei Wochen eine Rakete, die in Mefalsim fiel, nur in der Nähe eines Hauses einschlug. Türen und Fenster wurden zerschmettert, auch die Fenster ringsherum. Clara kommt schlechter damit klar.

Clara: Ich kann nicht schlafen. In der letzten Nacht war unser Militär in Gaza und ich höre jede fünf bis sieben Minuten Einschläge, unsere Panzer. Das passiert beinahe jede Nacht. Ich sehe und höre auch Hubschrauber. Sderot und Kibbuz Niram wurden beschossen, wir sind nur drei Kilometer weit weg vom Kibbuz Niram.

Wenn sich eine Kassam-Rakete Richtung Mefalsim bewegt, gibt es Alarm?

Clara: Ja, aber wir haben keinen Bunker. Wir bleiben zuhause. Und wenn mitten beim Einkaufen der Alarm „shachar adom, shachar adom“ (Morgenrot) ertönt, was mache ich? Die kleinen Kinder werfen sich auf den Boden und halten die Hände über den Kopf. Aber ich kann das nicht, denn ich kann nicht aufstehen. Also bleibe ich ruhig im Laden. Eine Nacht bin ich draußen, der Alarm ertönt, aber ich schaffe es nicht so schnell nach drinnen, also bleibe ich draußen stehen und mache gar nichts. Aber das arbeitet im Kopf und im Herzen und macht mich sehr müde. Es ist schrecklich. Wir sehen im Fernsehen, was in Sderot passiert.

Würdet ihr hier gerne weggehen?

Avraham: Nein, unsere Kinder kommen und besuchen uns. Das ist unser Zuhause. Wir sind dankbar, wenn Freunde nachfragen, aber unsere Wirklichkeit ist die Wirklichkeit.

Avraham, wann und wie fing dieser Kontakt mit HAGOSHRIM an?

Fridegart Maschke und Martin Stallbaum wollten im Sommer mit einer

Gruppe einen Einsatz machen und suchten nach einem Ort, denn ein Kibbuz hatte abgesagt. David,



Claudia Even-Ari, geb. Junge (Leiterin in Israel 1983-1988)



Ehepaare Maschke und Popovici

unser Sohn, war der erste Kontaktmann. Der Einsatz war positiv und so kamen sie jeden Sommer für drei Wochen Arbeit nach Mefalsim. Anschließend gab es eine Woche eine Rundreise unter der Leitung von David.

Ist die Gruppe aus Deutschland positiv aufgenommen worden?

Avraham: Von der Mehrheit, aber nicht von allen. Viele der Volontäre haben auf dem Feld oder in den Plantagen mit mir gearbeitet, und der Kontakt war prima.

Clara: Als ich 12, 13 Jahre alt war, nach Kriegsende, weinte meine Mutter Tag und Nacht. Meine Mutter hatte ihre Eltern und ihre Schwester verloren und noch weitere Mitglieder ihrer Familie. Das hat mich innerlich verbrannt. Ich wollte nicht im Speisesaal essen gehen, wenn die Deutschen da waren. Draußen konnte ich Avraham den Kontakt nicht verbieten, aber bei mir zuhause, nein, niemand. Nach einigen Jahren habe ich gemerkt, dass ich das tat, was man uns angetan hatte. Ich habe nicht gemordet, aber ich wollte nichts sehen und hören, ich wollte sie nicht kennen. Gott sei Dank habe ich Claudia (Even-Ari) kennengelernt. Wir haben beide ganz viele Stunden zusammen geweint und geredet. Sie hat mich verstanden. Ich konnte ihr von meinem Herzen erzählen. Sie hat mir viel geholfen und ich habe den Weg zurück langsam gemacht. Es dauerte nicht einige Tage und nicht ein Jahr, sondern länger. Ich bin nicht, was ich gewesen bin. Ich denke, das Beste, was ich und andere machen können, ist reden und bekennen und nicht hassen.

Aber das hat Jahre gebraucht ...

Ja!

Das heißt, die Begegnung mit Claudia hat dir geholfen, diesen Hass zu überwinden und du konntest dich auch der Gruppe zuwenden?

Ja, aber es ging langsam, sehr langsam.

Wie hat sich eure Beziehung mit Egon und Fridegart Maschke über die Jahre entwickelt?

Sie waren jedes Jahr bei uns, bei uns zuhause. Die Beziehung ist fast wie Geschwister.

Wie hat sich die Zusammenarbeit weiterentwickelt über die Jahre mit HAGOSHRIM?

Avraham: Es war sehr gut. 99,9 Prozent war positiv, mit viel Willen zu helfen.

Clara: Das hängt auch sehr davon ab, was von den Leuten kommt. Die Jugendlichen waren meist sehr freundlich, aber nicht alle können sich immer gleich öffnen. Ich wollte immer wissen, was in der Vergangenheit war. Nur einer von den Hunderten, hat zu mir gesagt: „Ja mein Großvater war ein Nazi und ich möchte das anders machen.“

Wann hast du, Avraham, die Aufgabe der Volontärsbetreuung von David übernommen?

Das war ungefähr 1987.



Avraham in Hannover (2005)

2005 haben wir in Hannover ein schönes Fest gefeiert, 30 Jahre DIENSTE IN ISRAEL. Und ihr gehörtet auch zu unseren Gästen. Wir haben uns über euren Besuch sehr gefreut.

Avraham: Das war für Clara und für mich nochmals eine Möglichkeit, Volontäre zu treffen, die Jahre zuvor bei uns waren. Zu manchen ist der Kontakt sehr eng.

Avraham, beim Abschiedsfest in Mefalsim hast du von deiner besonderen Verbundenheit zu HAGOSHRIM gesprochen – dass so etwas „sich nicht über Nacht wächst“.

Es ist etwas Besonderes mit dieser Verbindung. Ich denke auch an den „Zufall“, dass in dem Haus, in dem Fridegart und Egon Maschke wohnen, einmal die Eltern von Doron, Claudias verstorbenem Mann, gelebt haben. Das zeigt die Verbundenheit. *Weiter auf Seite VIII* ▶

Zum 80. Geburtstag von Egon Maschke (* 04.09.1928)

Für andere ein Segen sein ...



Egon Maschke

Lieber Egon Maschke, du hast 1975 gemeinsam mit deiner Frau Friedegart das Fundament für den Versöhnungs- und Brückenbauerdienst DIENSTE IN ISRAEL gelegt. Dass ich diese

„Im Angesicht der Last unserer Vergangenheit und im Licht der Verheißungen Gottes tun wir gut daran, uns unserer Herkunft und Wurzel bewusst zu werden, damit wir unsere Gegenwart und Zukunft gesegnet gestalten können.“ (Egon Maschke)

segensreiche Arbeit nun weiterführen darf, betrachte ich als ein großes Vorrecht. Ich erneuere an dieser Stelle mein Versprechen, das ich bereits Friedegart

zu ihrem 80. Geburtstag gegeben habe, nämlich diese Arbeit auch in Zukunft ganz in deinem, nein – ganz in SEINEM Sinne weiterführen zu wollen, beesrat hashem – mit Gottes Hilfe.

Wer Israel segnet, ist ein von Gott Gesegneter und wird den Segen Gottes immer wieder aufs Neue erfahren. Du warst und bist ein Segen für viele Menschen, gerade auch in Israel, gerade auch für mich. Danke dafür! Dietrich Bonhoeffer kann ich nur zustimmen, wenn er sagt: „Es gibt nichts Größeres, als dass ein Mensch ein Segen für andere ist.“ Du, lieber Egon, bist solch ein Mensch!
Ralph Zintarra



Du, Egon, wir haben es gut gehabt mit dir. Als wir loszogen, um Jugendliche auf ihrem Lebensweg in Israel zu begleiten, hast du dich für uns als Familie eingesetzt. Du hast es all die Jahre getan, trotz des Gegenwinds, den auch du oft zu spüren bekommst, weil es in diesem Dienst um Gottes Augapfel „Israel“ ging. Es ist dir gelungen, Brücken zu bauen. Dafür sind wir dir dankbar. (...)

Ruth und Marc Villiger
(Leiter in Israel 1979-1983)



Lieber Egon, deiner Entschlossenheit haben wir es zu verdanken, dass wir in Jerusalem eine eigene Wohnung haben.

Deine Gradlinigkeit hat dich niemals Abstriche an deiner Berufung machen lassen. Du hast stets Offenheit gezeigt, auf neue Herausforderungen zu reagieren und auf Gott zu hören. Für uns in Jerusalem hattest du immer ein offenes Ohr. Von deiner Nachgiebigkeit wollen wir lernen, wenn es darum geht, uns den Bitten und Bedürfnissen einzelner Menschen zu stellen. Klar in der Sache, aber mit einem weiten Herzen für den Einzelnen, das schätzen wir an dir. (...)

Ingrid Schatz und Olga Unruh,
Jerusalem

Du hast die großen Ziele nie aus den Augen verloren. Mit dieser Perspektive hast du über Rückschläge nicht meditiert, sondern in allem Chancen erkannt und konsequent genutzt. Du bist ein weiser Mann geworden. Wenn man dich um Rat fragt, vermittelst du einen Standpunkt, der Sicherheit gibt, in die Weite führt und Mut macht. Danke, Egon, du väterlicher Freund. (...)

Michael Borkowski, Geschäftsführer
des Ev.-Freikirchlichen Sozialwerkes
Hannover

Dein Mut, immer wieder auch neue, ungewöhnliche Wege zu gehen, und deine Fähigkeit, auf Gottes Stimme und auf die Stimmen der Zeit gleichermaßen zu hören und diese miteinander ins Gespräch zu bringen – das hat mich



immer sehr inspiriert und ermutigt. Gemeinsam mit Friedegart hast du ungeheuer viel Gutes bewirken können, im Sozialwerk Hannover, in unseren Gemeinden und unserem Land und auch in meinem ganz persönlichen Leben. Danke, dass du mir in besonderer Weise die Liebe zu Gottes erwähltem Volk Israel ans Herz gelegt hast. (...)

Dr. Heinrich-Christian Rust (Mitverfasser der Handreichung „Zum Verhältnis von Juden und Christen“ (1997)

Ich erinnere mich

lebhaft an die Erzählungen meines Vaters Gerhard Claas, wenn er von Begegnungen mit Ihnen nach Hause zurückkehrte, an seine leuchtenden Augen und seine Begeisterung für Ihr Lebenswerk. Meine Eltern haben immer sehr achtungsvoll von Ihnen gesprochen, und dieser Respekt hat sich auf uns Kinder übertragen! Unser Bund verdankt Ihnen und Ihrer Frau sehr viel. Gott hat Sie gebraucht, um sein Herzensanliegen für sein Volk in unsere Gemeinden zu tragen, und Sie haben sich gebrauchen lassen. Herzlichen Dank dafür! (...)

Regina Claas, Generalsekretärin des
Bundes Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland



Beit Arasim, Jerusalem

Eine Wohngruppe für Menschen mit Autismus

Das Beit Arasim, eine Einrichtung für Menschen mit Autismus, liegt im Stadtteil Ir Ganim im Westen Jerusalems. Im Moment gibt es im Beit Arasim zwei Wohngruppen mit jeweils sieben Autisten im Alter von 21 bis 49 Jahren. Sie brauchen alle Betreuung rund um die Uhr und gehören nicht zu den Autisten mit außerordentlichen Fähigkeiten, wie man sie zum Beispiel aus dem Film „Rain man“ kennt.



Moshi Baum

Die Aufgabe der Volontäre sowie der Mitarbeiter ist es, den Alltag mit den Chaverim (Freunden), wie die Autisten genannt werden, zu gestalten. Hierbei kommt ihnen weniger eine pflegerische als vielmehr eine erzieherische Rolle zu. Die Chaverim werden so weit wie möglich in die Hausarbeit mit einbezogen, zum Beispiel beim Salatschneiden und Wäschefalten.

Dadurch, dass das Beit Arasim eine relativ kleine Einrichtung ist und alle Mitarbeiter junge israelische Studenten sind, ist die Arbeitsatmosphäre sehr locker, freundschaftlich, ja familiär.

Die Arbeit mit den Volontären von HAGOSHRIM übertraf alle Erwartungen. Sie fanden sich überraschend schnell in das neue Umfeld ein, lernten die neue Sprache, gewöhnten sich an die andere Mentalität und knüpften zu Mitarbeitern und Bewohnern bedeutende Beziehungen. Das, was gerade anfällt, erledigen sie immer bestens. Sie stecken eine Menge Herz und Seele in die Arbeit. Ich fühle, dass ich ihnen voll vertrauen kann, wenn es um die Fürsorge für die Chaverim und das Einhalten gewisser Regeln und Abläufe geht. Ich sehe, dass die Volontäre ihre Unterstützung und Kraft von den HAGOSHRIM-Treffen und den wunderbaren Mitarbeitern bekommen, die sich von Papieren bis zu Gefühlen um alles kümmern.

Ich bin sehr erfreut über die

Zusammenarbeit, die Volontäre sind ein unteilbarer Bestandteil des Hauses geworden. Heute kann und will ich mir das Haus ohne sie, ihre Herzen, ihren guten Willen und die Liebe, die sie in das Haus gebracht haben, nicht mehr vorstellen.

Moshi Baum, Manager

Kürzlich waren wir auf einem Zweitages-Ausflug im Norden. Am Abend lag ich mit Shai, unserem ältesten Autisten, im Gras. Da fing er an, vor sich hin zu murmeln: „Farbe der Wiese, Farbe des Baumes, Farbe der Blume, Farbe des Hauses, Farbe des Berges.“ Dann war wieder ein Moment Stille, bevor eine neue Kette an Farben anfang. Ich nehme an, es handelt sich hierbei um ein Spiel aus seiner Kindheit. Vielleicht. Keine Ahnung! Nach einer Weile fing ich an, ihm Begriffe zuzuspielen: „Farbe der Nacht.“ Daraufhin meinte Shai dann: „Farbe des Mondes, Farbe der Sterne ...“ Einmal sagte ich: „Farbe des Autos“ und von Shai kam tatsächlich: „Farbe des Volkswagens!“ Da war ich doch erst mal ganz platt!

Autismus ist eine angeborene Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsstörung des Gehirns, die sich durch Schwächen in sozialer Interaktion und Kommunikation sowie durch stereotype Verhaltensweisen und Stärken bei Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Intelligenz zeigt. (aus: Wikipedia)

Dieses Spielchen hat mir für eine kurze Zeit Einblick in Shai's Gedankenwelt gegeben. Es war wie ein Eintauchen in den Strom seiner Wahrnehmungen und Gedankengänge. Auch ihm scheint es gefallen zu haben, denn er konnte sich hinterher sogar ausnahmsweise an meinen Namen erinnern! Nicht oft bekommen wir von unseren Autisten Dankbarkeit zurück. Doch solche kurzen Augenblicke zeigen, dass wir sehr wohl wahrgenommen und, sofern man das so sagen kann, auch geliebt werden.

Lydia Beierl

Wenn ich an meine Arbeit denke, fallen mir viele gute Gründe ein, warum sie jemand anderes machen sollte: Ich bin nicht groß und stark und erst recht kein

Mann. Diese Eigenschaften wären aber sehr hilfreich, um dafür zu garantieren, dass ich die Kontrolle über meine Autisten habe und dass sie mich als Respektsperson akzeptieren. Mein Hebräisch ist auch nur minderwertig und wenn eine meiner Autistinnen nach einer Kerze in ihrem ganz eigenen hebräischen Akzent fragt, dann muss ich schon manchmal passen.



Michael

So könnte diese Liste hier weitergehen, aber Fakt ist, dass nicht jemand anderes, der groß und stark ist und perfekt Hebräisch spricht, die Arbeit macht, sondern Klein-Lena. Fakt ist auch, dass mir diese Arbeit inzwischen eine Menge bedeutet. Wer mit Autisten arbeitet, darf sich täglich auf angenehme und unangenehme Überraschungen freuen. Ob wieder jemand das Klo kaputt gemacht hat oder jemand anderes deine Schlüssel aus Ordnungsgründen hinter dem Sofa verschwinden lässt, alles ist möglich. Deshalb können wir im Beit Arasim, wie ich finde, mit Recht behaupten, dass wir die abwechslungsreichste Arbeit unter allen Hagoshrimern haben.

Durch all diese Überraschungen trägt mich Gott hindurch. Ich arbeite mit unheimlich netten und offenen israelischen Studenten zusammen, die wirklich ein Herz für unsere Autisten haben.

Inzwischen habe ich mehr Selbstsicherheit im Umgang mit ihnen und weiß, wie ich in bestimmten Situationen reagieren muss. Dennoch komme ich mir immer noch oft unzulänglich für diese Arbeit vor. Aber in Anbetracht der Tatsache, dass ich mit dem EINEN, dem nichts unmöglich ist, zusammenarbeite, ist das ja wohl verschwindend unwichtig.

Magdalena Schlag



Ruthi

► Fortsetzung von Seite V

Clara, wenn du an die Volontäre, Freunde und Mitarbeiter und die Besuche in Deutschland denkst, was empfindest du?

Ich bin nicht enttäuscht worden. Es hat mir gezeigt, dass ich auf dem richtigen Weg gegangen bin und dass es in Deutschland Leute gibt, mit denen ich einen guten Kontakt haben kann.

Danke, liebe Clara und lieber Avraham, für dieses Gespräch!

Das Interview mit den beiden haben Claudia Even-Ari, Claudia Ketterer und Ralph Zintarra im April 2008 in Mefalsim geführt.



Die 21 Teilnehmer und 4 Mitarbeiter des Rückkehrerseminars in Hannover vom 12.-14. September 2008

Hebräisch-Intensivkurs

Datum: 11.-18. Juli 2009

Ort: Stephansstift Hannover

Leitung: Moti Argaman & Esther Ullrich

Anmeldung: online oder in der Geschäftsstelle

Info- und Gebetsbrief

Der Info- und Gebetsbrief von DIENSTE IN ISRAEL erscheint vierteljährlich und wird auf Wunsch zugeschickt (siehe Coupon). Wer ihn per E-Mail erhalten möchte, möge sich bitte selbst online anmelden: www.dienste-in-israel.de/publikationen

Dil-Online

www.dienste-in-israel.de

Schulungswochenende für Multiplikatoren

Datum: 20.-22. Februar 2009

Ort: Stephansstift Hannover

Leitung: Ralph Zintarra

Anmeldung: online oder in der Geschäftsstelle

Israelreisen 2009

Bei aller Unterschiedlichkeit haben unsere drei geplanten Reisen eines gemeinsam: Die Teilnehmer werden mit unseren beiden Mitarbeiterinnen in Jerusalem zusammenkommen, die Volontäre an ihren jeweiligen Einsatzstellen besuchen und einige unserer jüdischen Freunde kennen lernen.

- Israelreise für Senioren, 17.-26.03.09

Leitung: Tatjana Nechyporenko, Jürgen Pelz & Ralph Zintarra
Preis: 1 395 €

- DiI-Begegnungsreise, 03.-17.06.09

Leitung: Jürgen Pelz & Ralph Zintarra, **Preis:** ca. 1 800 €

- Kurzzeiteinsatz, 28.07.-12.08.09,

Leitung: Jürgen Pelz & Achim Raschke, **Preis:** ca. 1 000 €

Infos & Anmeldung: Jürgen Pelz, Tel.: (0 44 88) 43 29, E-Mail: pelle.pelz@t-online.de oder unter www.dienste-in-israel.de/israelreisen

Bilder für unser Archiv gesucht

Unser Archiv mit den Gruppenbildern von den Wochenendseminaren in Israel weist noch erhebliche Lücken auf. Wer von den ehemaligen Volontären kann

uns noch ein altes Bild zur Verfügung stellen? Der Dateiname sollte Ort und Datum des Seminars enthalten (www.dienste-in-israel.de/volontaere/gruppenbilder).

Geheiratet haben ...

- **Leonard** und **Lilli Schulz**, geb. Funk am 24.05.08 in Detmold
- **Jochen** und **Manuela Greule**, geb. Fecht am 21.06.08 in Breitenberg
- **Christian** und **Charlotte Tölle**, geb. Götting am 28.06.08
- **Daniel** und **Ruth Beifus**, geb. Dürr am 13.09.08 in Hamburg

Geboren wurden ...

- **Aliza Galit Horn** am 12.06.08 (Eltern: **Michael** und **Gitta**, geb. Pollack)
- **Dana Marie Lunghammer** am 03.07.08 (Eltern: **Achim** und **Tabea**, geb. Fleck)
- **Jonah Silas Naveh** am 03.07.08 (Eltern: **Ofir** und **Friederike**, geb. Böttcher)

Herzlichen Glückwunsch – mazal tov!

Impressum

Das Brückenbauer-Magazin von DIENSTE IN ISRAEL erscheint zweimal jährlich. Verantwortlich für den Inhalt: Ralph Zintarra
Erscheinungsdatum: 26. Oktober 2008

Kontaktadresse: Ev.-Freikirchliches Sozialwerk Hannover e. V., DIENSTE IN ISRAEL, Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover
Tel.: (05 11) 9 54 98 60, Fax: (05 11) 9 54 98 66
E-Mail: info@dienste-in-israel.de
Internet: www.dienste-in-israel.de

Spenden erbitten wir auf das Konto: DIENSTE IN ISRAEL bei der Spar- und Kreditbank Bad Homburg (BLZ 500 921 00), Konto-Nr. 300 373. Bitte NAME und ANSCHRIFT auf dem Überweisungsträger notieren!

Layout, Satz und Herstellung: KNOTH-Design, Mündener Straße 13, 34123 Kassel, www.knoth-design.de

COUPON

Bitte schicken Sie mir ...

__ Exemplare Info-Flyer

__ Exemplare Gebetskarte/Lesezeichen

__ Exemplare Brückenbauer-Magazin

__ Exemplare Handreichung „Juden & Christen“

Wir sind interessiert, das Anliegen und die Arbeit von DIENSTE IN ISRAEL in unserer Kirche/Gemeinde vorzustellen

Wir möchten vierteljährlich den Info- und Gebetsbrief per Post erhalten

Name Straße

PLZ Ort

Bitte absenden an: DIENSTE IN ISRAEL, Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover, Fax: (05 11) 9 54 98 66, E-Mail: info@dienste-in-israel.de

